

**Die Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein und paläozoischem Quarzit
des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf**

Magisterarbeit Köln 1988 (Prof. Dr. G. Bosinski)

In der zweiten Gönnersdorfer Materialkonzentration wurden vorwiegend aus westeuropäischem Feuerstein bestehende Steinartefakte abgelagert. Es galt, zunächst eine transparente Vorlage dieses Steinartefaktmaterials und einer als paläozoisch bezeichneten Quarzitvarietät zu liefern. Darauf basierend wurden anschließend die Steinartefakttechnologie sowie die Siedlungsvorgänge und -strukturen auf dem Wohnplatz untersucht. Zuletzt wurde ein Vergleich zum benachbarten Magdalénien-Fundplatz Andernach gezogen, auf dem sich die Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein und paläozoischem Quarzit durch ein besonderes Rohmaterialverhalten auszeichnen (Floss u. Terberger 1987).

Das Inventar lieferte 28.818 Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein und 103 aus paläozoischem Quarzit. Die 1.731 Geräte sowie eine Stichprobe von etwa 4.500 Grundform-Artefakten wurden merkmalanalytisch untersucht.

Das verwendete Rohmaterial gelangte aus dem Aachen-Maastrichter-Revier und damit aus mindestens 100 km Entfernung auf den Fundplatz. In ihrem geologischen Vorkommen genauer einzugrenzen sind ein Trümmer aus Lousberg- sowie drei als Grundausrüstung anzusprechende Geräte aus Simpelveld-Feuerstein. Erstgenannter ist ein im Jungpaläolithikum ungebräuchliches Material, während Simpelveld-Feuerstein zumindest im Spätmagdalénien häufiger genutzt wurde.

Es konnte belegt werden, daß die Feuersteinknollen vor dem Erreichen des Wohnplatzes entrindet wurden und daß der Rohstoff in Form entrindeter Knollen die Siedlung erreichte. Darin besteht ein entscheidender Unterschied zum Fundplatz Andernach, wo lediglich der Transport fertig geschlagener Klingen vermutet wird.

Die Grundformproduktion fand auf dem Platz statt, und zwar sowohl in einer direkten als auch indirekten weichen Schlagtechnik. Als Ausgangsformen können bifaziell präparierte, spitzovale Kerne angenommen werden, die bis zur vollständigen Ausschöpfung abgebaut wurden. Die Kerne wurden häufig und in typisch jungpaläolithischer Manier, z.T. mit Kernscheiben, nachpräpariert. Zielprodukte waren ausschließlich Klingen und Lamellen, die weitgehend zu Geräten modifiziert wurden, so daß die noch vorhandenen unmodifizierten Artefakte als unbrauchbarer "Ausschuß" gewertet werden können.

Der paläozoische Quarzit erreichte den Fundplatz in Form von Klingen, Lamellen, Stichellamellen und fertigen Werkzeugen; eine Grundformproduktion in der Siedlung ist nicht anzunehmen. Damit ist hier ein ähnliches Rohmaterialverhalten wie in Andernach, aber eine Divergenz zum Feuersteinmaterial, faßbar.

Die 1.731 Geräte umfassen die für ein Magdalénien-Inventar typischen Geräteformen. Am zahlreichsten sind Rückenmesser mit 752 Stücken (43,4 %). Durch eine metrische Analyse der aneinandergesetzten Rückenmesser konnte deren intentionelles Zerbrechen zum Erreichen einer "standardisierten" Länge belegt werden. Zahlreiche Stücke sind aus Stichellamellen hergestellt worden, was für die Kernfunktion zumindest eines Teils der Stichel spricht. Zweithäufigste Werkzeugform sind die ausgesplitterten Stücke (Eickhoff

1988) mit 274 Exemplaren (15,8 %). Bohrer und Stichel sind mit 11,3 % bzw. 11,2 % nahezu gleich zahlreich. Durch das Anpassen von Stichellamellen an Stichel konnte gezeigt werden, daß die typologische Form und die Lage der Stichelschneide am Artefakt weitgehend arbeitstechnisch begründbar sind. Zahlreiche Belege sprechen für die Schäftung von Stichel und Kratzern (N = 128 = 7,4 %) und, in geringerem Umfang, von Bohrern und Endretuschen. Letztere liegen mit 98 Exemplaren (5,7 %) im Inventar vor. Vervollständigt wird das Spektrum durch fünf Kostenki-Enden, sechs "retuschierte Bruchkanten" (Eickhoff 1988) sowie 42 Kombinationsgeräte.

Die metrischen Werte der Werkzeuge sind im Vergleich zu denen der Geräte aus lokalen Rohmaterialien oder auch zu denen aus Andernach sehr niedrig. Dies, die hohe Bruchrate, die zahlreichen Abfälle der sekundären Modifikation und die häufigen makroskopisch erkennbaren Gebrauchsspuren, sprechen für einen hohen Ab- und Ausnutzungsgrad, der aus einer längerfristigen und/oder wiederholten Siedlungstätigkeit resultieren wird.

Um die Struktur der durch die Feuersteinartefakte gebildeten Großkonzentration II zu erkennen, wurden Mengenkartierungen aller sowie der Grundformartefakte angefertigt; außerdem Einzelkartierungen aller Geräteklassen. Erstgenannte wurden nach einem von E. Cziesla (1988) erstellten Kartierungsmodus mittels sechs äquidistanter Mengenklassen graphisch umgesetzt. Alle Kartierungen ergaben die übereinstimmende und im Vergleich zur Erstbearbeitung (Franken 1983) neue Möglichkeit, die Großkonzentration II weiter aufzugliedern: neben zwei Akkumulationen, die kongruent mit den bereits bekannten Grubenkonzentrationen IIa und IIb verlaufen, konnte eine weitere eng begrenzte Artefaktkonzentration, IIc, erkannt werden. Sie liegt südöstlich der Gruben von IIa und setzt sich deutlich von ihrem Umfeld ab (Abb. 1).

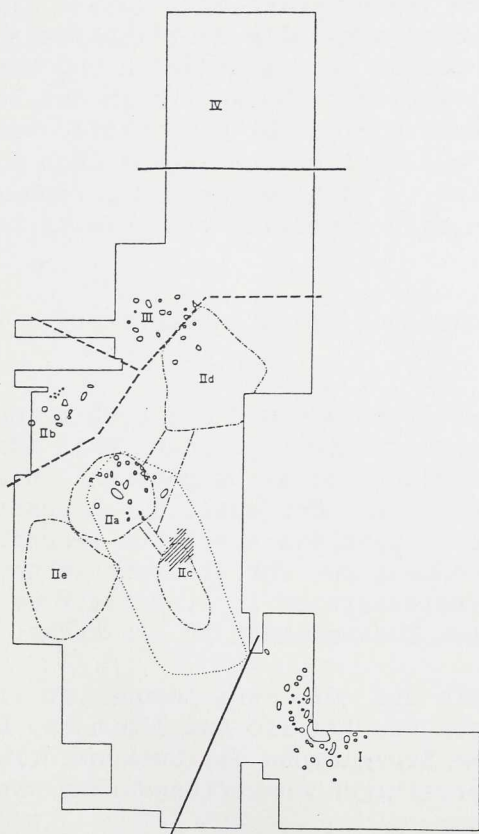


Abb. 1
Rekonstruktion des Aktivitätsnetzes
auf dem Gönnersdorfer Siedlungsplatz.

Die Einzelkartierungen zeigen zwar eine enge Bindung der Geräte an die Großkonzentration, doch kann die durch die Mengenkartierungen erkennbare Dreiteilung nicht nachvollzogen werden. Auch scheint die für den gesamten Siedlungsplatz anzunehmende wiederholte und/oder längerfristige Besiedlung zur Überprägung ehemals getrennter Aktivitätsbereiche beigetragen zu haben: die auf zahlreichen anderen jungpaläolithischen Stationen erkennbaren "typischen" Verteilungsbilder, d.h. enge Bezüge von vor allem Rückenmessern und auch Bohrern zur Feuerstelle oder auch weitgehende Trennung von Kratzern und Stacheln u.a., sind nicht (mehr) erkennbar.

Die Kombination aller Verteilungspläne läßt aber dennoch ein Verteilungs- bzw. Verhaltensmuster erkennen: die nicht weiter modifizierten Produkte der Grundform-Herstellung sind tendenziell stärker in IIB und im gesamten Grubenkomplex IIA abgelagert worden, während modifizierte Formen und Abfälle der sekundären Modifikation besonders in IIC und im Südteil von IIA vorkommen. Eine Interpretation kann so aussehen, daß in IIC und im Südteil von IIA kaum Primärproduktion, sondern vielmehr die Herstellung der Werkzeuge und ihre Benutzung erfolgte. Im Norden des Grubenkomplexes IIA und in IIB wurden die Grundformen produziert.

Das Zusammenpassen aller Steinartefakte ergab 160 Zusammenpassungen, die sich auf 150 Komplexe (Cziesla 1986) verteilen. Durch die Kartierung und metrische Analyse der 308 beteiligten Stücke scheint ein regelhaftes Verhalten faßbar: die Arbeit mit den Artefakten und ihre Nachschärfung fand vorwiegend innerhalb des Konzentrationszentrums und des direkten Umfeldes statt. War ein Gerät unbrauchbar geworden, wurde es aus der engeren Arbeitszone entfernt und kam in relativ fundarmen Bereichen zur Ablagerung. Mittels eines "gerichteten Zentrifugaleffekts", d.h. in einer "toss-situation", sind die aufgebrauchten Artefakte an den Rand der Siedlungsfläche gelangt, während größere und weiterhin benutzbare Werkzeuge am Ort der Verwendung liegenblieben ("drop-situation"; Binford 1983).

Eine Aufgliederung der Zusammenpassungen nach Typen zeigt mit 72,5 % eine starke Dominanz der aneinandergesetzten Brüche; angepaßte Modifikationsabfälle machen 21,2 % aus. Die nach Typen und Längen unterschiedenen und kartierten Zusammenpassungslinien spannen zwei getrennte Netzwerke in den Bereichen der Konzentrationen IIA und IIC auf, die nicht miteinander verknüpft werden. Alle anderen Flächenbereiche und erstaunlicherweise auch der Bereich der Konzentration IIB bleiben ausgespart. Zahlreiche, in periphere Bereiche führende, lange Anpassungslinien belegen ebenfalls den bereits beschriebenen "gerichteten Zentrifugaleffekt".

Alle beschriebenen Einzelaspekte lassen folgende Gesamtinterpretation zu (vgl. Abb. 1):

Die Konzentration IIB, die aufgrund der Plattenlage und des Grubenrings möglicherweise als Stangenzelt-Behausung rekonstruiert werden kann (Bosinski 1979), ist deutlich vom Rest der Großkonzentration getrennt. Hier fand überwiegend die Grundformproduktion statt. In der ähnlich zu rekonstruierenden Konzentration IIA wurden darüber hinaus die Artefakte sekundär modifiziert und benutzt. Die in engem Zusammenhang zu ihr stehende Akkumulation IIC kann als abgetrennter, kleiner Arbeitsbereich interpretiert werden, der nach Aussage der Liniennetze in engem Zusammenhang zu IIA steht.

Dieser enge Zusammenhang zwischen IIA und IIC und die Separierung zu IIB legt die Frage nach dem zeitlichen Verhältnis von IIA/IIC und IIB nahe. Es können zwei Hypothesen als Begründung für die Separierung der Subkonzentration IIB gegeben werden, über die beim derzeitigen Auswertungsstand aber noch keine Entscheidung getroffen werden kann:

1. Die Konzentrationen I Ib und II a/II c waren nicht gleichzeitig, da entweder eine der beiden noch nicht existierte oder - bei wiederholtem Aufsuchen des identischen Wohnbereiches - noch nicht wieder besiedelt war. Letzteres würde aber bedeuten, daß zumindest zeitweise "herrenloses" Rohmaterial respektiert, d.h. nicht angetastet, wurde.

2. Die Konzentrationen I Ib und II a/II c waren gleichzeitig, da eine gleichzeitige Bewohnung beider ein gegenseitiges Ausbeuten der Rohmaterialien der jeweils anderen Konzentration verhinderte oder aus anderen Gründen der Austausch unterblieb. Die Linien der Zusammenpassungen akzeptieren sich gegenseitig.

Literatur

- L.R. Binford, 1983, In pursuit of the past. London 1983.
G. Bosinski, 1979, Die Ausgrabungen in Gönnersdorf 1968-1976 und die Siedlungsbefunde der Grabung 1968. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf Bd. 3. Wiesbaden 1979.
E. Cziesla, 1986, Über das Zusammenpassen geschlagener Steinartefakte. Arch. Korrb1. 16, 1986, 251-265.
ders., 1988, Über das Kartieren von Artefaktmengen in steinzeitlichen Grabungsflächen. Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise 10, 1988 (im Druck).
S. Eickhoff, 1988, Ausgesplitterte Stücke, Kostenki-Enden und "retuschierte Bruchkanten". Einige Aspekte zur Untersuchung der Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein auf dem Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf. Arch. Inf. 11, 1988, 136-144.
H. Floss u. T. Terberger, 1987, Die Konzentration II von Andernach: Ein Beitrag zur Variationsbreite spätjungpaläolithischer Steinartefaktensembles. Arch. Korrb1. 17, 1987, 287-294.
E. Franken, 1983, Rohmaterial, Zusammensetzungen und Bearbeitungstechnik. In: E. Franken u. S. Veil, Die Steinartefakte von Gönnersdorf. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf Bd. 7. Wiesbaden 1983, 1-169.

Sabine Eickhoff
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
5000 Köln 41

